



Solidarität

Organ des Verbandes der Buch- und Steindruckerei-Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Preis vierteljährlich 1,— Mark. — Anzeigen: die dreispaltige Petitzeile 20 Pfennig, Übers- und Versammlungsanzeigen die Zeile 10 Pfennig. — Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an. — Eingetragen unter obigem Titel im Post-Belegungsregister.

Inhalt: Der Kampf im Steindruckgewerbe. — Feuilleton: Die Internationale Hygiene-Ausstellung in Dresden. (Schluß.) — Ueber die Tarifverhandlungen im Buchdruckgewerbe. — Erziehung und Behandlung des weiblichen Hilfspersonal. — Zentrumschriftliche Nazeteil. — Rundschau. — Versammlungskalender. — Adressenveränderungen.

Beilage: Volkswirtschaft. — Die für lithographische Produkte und für Bücher gebauten Zollmauern aller wichtigen Länder der Erde. (I.) — Rundschau. — Eingegangene Druckschriften.

Für die Woche vom 8. bis 14. Oktober 1911 ist die Beitragsmarke in das mit 41 bezeichnete Feld des Mitgliedsbuches zu kleben.

Der Kampf im Steindruckgewerbe.

Der Tarifvertrag mit den Leipziger Stein-, Licht- und Rotendruckereibesetzern aufgehoben. — Die Einigungsverhandlungen in Nürnberg gescheitert.

Wie vorauszusehen war, haben die Entscheidungen des Leipziger Tariffschiedsgerichts und des Tarifamts in Sachen der vorgelommenen Massenkündigungen von Hilfspersonal ihre Wirkung voll und ganz getan. Allerdings nicht im Sinne der tariffrüchtig gewordenen Schutzverbändler. Wenn diese sich der recht angenehmen Erwartung hingaben, daß das Hilfspersonal zu den Ausnahmerteilen und der darin enthaltenen Proklamierung von zweierlei Recht schweigen wird oder sich damit begnügt, lediglich die Faust in der Tasche zu halten, dann haben sie sich gründlich getäuscht und sind wohl inzwischen eines besseren belehrt worden. In einer am 27. September stattgefundenen überfüllten Versammlung hat sich unsere Leipziger Kollegenschaft aus dem Steindruck nach Entgegennahme eines ausführlichen Situationsberichtes einstimmig auf den Standpunkt gestellt, den wir bereits im Leitartikel unserer letzten Nummer präzisierten, und hat den seit 1907 bestandenen Hilfsarbeitertarif ihrerseits für aufgehoben erklärt. Die mit Begeisterung angenommene Resolution hat folgenden Wortlaut:

Die am 27. September tagende Versammlung aller in Leipziger Steindruckereibetrieben beschäftigten Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen nimmt mit Entrüstung Kenntnis von dem beispiellosen Tarif- und Neutralitätsbruch, den eine Anzahl Unternehmer durch die Aussperrung des Hilfspersonal begangen haben. Die Leipziger Steindruckereibesitzer haben mit den von ihnen vorgenommenen Massenkündigungen bewiesen, daß sie nur so lange tariffrei sind, als ihnen durch den Tarif Vorteile gesichert werden, daß sie aber nicht gewillt sind, die ihnen aus der Tarifgemeinschaft erwachsenden Verpflichtungen zu erfüllen. Nachdem diese Tatsache einwandfrei festgestellt ist und auch die angerufenen Tarifinstanzen nicht in der Lage waren, das Hilfspersonal vor den Aus-

sperrungsgelüften der Unternehmer zu schützen, erklären die Versammelten, den bisher bestandenen Tarifvertrag, abgeschlossen zwischen dem Verein Leipziger Steindruckereibesitzer, dem Bund der Lichtdruckanstalten Deutschlands (Gruppe Leipzig), dem Verein Leipziger Rotendruckereibesitzer und dem Hilfsarbeiterverbande, für aufgehoben, und lehnen für die Folgen dieses Beschlusses jede Verantwortung ab. Des ferneren erklären die Versammelten, sich nicht mehr an den am 6. September d. J. gefaßten Neutralitätsbeschluß gebunden zu erachten, weil die hierzu notwendigen Voraussetzungen seitens der Unternehmer nicht erfüllt wurden, vielmehr wird es nunmehr das Bestreben der organisierten Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen sein, den Kampf der gelernten Mitarbeiter rücksichtslos zu fördern und nach Kräften zu unterstützen. Die Versammlung beauftragt die Organisationsleitung, unverzüglich die notwendigen Maßnahmen für die erfolgreiche Durchführung des uns von den Unternehmern aufgezwungenen Kampfes zu treffen und verspricht, nach wie vor allen Anordnungen der Verbandsleitung Folge zu leisten.

Das haben sich allerdings die Herren Schutzverbändler nicht träumen lassen. Es wäre doch zu schön gewesen, während des Kampfes mit der Gehilfsenschaft das Hilfspersonal nach Belieben zu dirigieren. Dort, wo man es notwendig gehabt hätte, hätte man die besten und willigsten Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen weiter beschäftigt und von allem übrigen „Ballast“ würde man den Geldbeutel entlastet haben. Bei dieser Gelegenheit wäre man natürlich auch sehr bequem die Vertrauensleute des Personal, jene so sehr verhassten „Seßer“ und „Wähler“ losgeworden, wie ja die ersten Kündigungen bewiesen haben, und nicht zuletzt wäre an den Kassen des Hilfsarbeiterverbandes ein ganz netter Überlaß vorgenommen worden — und das alles mit dem Segen der Tarifinstanzen. So mögen es sich die Drahtzieher aus der Luisenstraße in Berlin vorgestellt haben, aber wie immer sind sie mit ihren strategischen Glanzleistungen auch diesmal gründlich heretagefallen. Das Hilfspersonal war nicht dumm genug, mit sich Schindluder spielen zu lassen und hat in diesem Falle durch rasches und energisches Handeln einen recht dicken Strich durch die Rechnung, die von den Herrschaften ohne den Wirt gemacht wurde, gezogen. Jetzt, wo ihnen die Felle weggeschwommen sind, stehen die betäubten Lohgerber da — und schimpfen.

Die letzte Nummer des „Schleifstein“ war mit einem roten Querstreifen auf der Titelfseite versehen zum Zeichen für die Leser, daß es ausnahmsweise wieder einmal etwas zu lesen gibt. Und man muß gestehen, die rote Reflekt hält das, was sie verspricht. „Wer will den Kampf?“ heißt der Leitartikel, in dem sich der Verfasser im Schweiß seines Angesichts abmüht, die Forderung der Gehilfen auf Verkürzung der Arbeitszeit als eine „programmatische Forderung des internationalen Sozialismus“ hinzustellen, weswegen

sie einfach abzulehnen ist. Ob dieser Forderung eine Berechtigung inneohnt, ob ihre Durchführung möglich ist, das kümmert den geistigen Leiter des Schutzverbandsorgans nicht, die Hauptsache ist, daß kräftig der rote Lappen geschwenkt wird, der wir den Stier schon wild machen. Und das ist ja letzten Endes der Zweck der Übung.

Einige hübsche Burzelbäume leistet sich der Leitartikel bei der Bekämpfung einiger Spezialforderungen der Gehilfen, die wir unseren Lesern nicht vorentfallen wollen. Er schreibt:

„Gerade die Stellungnahme der Gehilfenvertreter zur Frage der Rotary- und Offsetpresse zeigt ebenfalls, daß die Ziele der gewerkschaftlichen Laktit eine Brücke schlagen sollen zu den sozialistischen (!) Zielen. Taucht irgend ein technischer Fortschritt auf, sofort kommen die Gewerkschaftsführer und suchen diesen technischen Fortschritt illusorisch zu machen, wir erinnern nur an das Kapitel Sechsmaschine im Buchdruckertarif. Zweifellos ist mit der Möglichkeit zu rechnen, daß die Notationsmaschine einmal eine große Rolle im Steindruckgewerbe spielen wird, aber auch nur mit der Möglichkeit. Denn die auf diesem Gebiete gemachten Erfahrungen sind viel zu wenig abgeschlossen, als daß man die Entwicklung überschauen und gewissermaßen in feste Geleise hinein-zwingen könnte. Jeder technischen Neuerung soll die gewerkschaftliche Zwangsjacke umgehängt werden, um die Möglichkeit zu rauben, den technischen Fortschritt sich frei entfalten zu lassen. Jeder technische Fortschritt ist noch immer der Menschheit zugute gekommen. Gewiß bringen maschinelle Neuerungen Verschiebungen auch unter dem Personal hervor. Jeder Mensch, der gewohnt ist, das Kapitel Volkswirtschaft und Technik von einer höheren Warte zu betrachten, weiß aber auch, daß technische Errungenschaften die Produktion und die Absatzmöglichkeiten ganz gewaltig heben und so nach und nach einer vorübergehenden Störung auch auf die Zahl der Beschäftigten günstig einwirken.“

Was würde der selige Freiherr von Stumm beim Lesen dieser Weisheiten wohl gesagt haben?

Es gehört doch eine ziemliche Portion Zynismus dazu, sich gewissermaßen selbst auf einer „höheren Warte“ stehend zu bezeichnen und gleichzeitig mit der Anerkennung, daß der technische Fortschritt der Menschheit zugute kommt, der Arbeitererschaft das Recht zu bestreiten, an den Segnungen des technischen Fortschrittes mit zu partizipieren. Oder sollen sich die Arbeiter nicht unter die von dem Herrn Artiller gemeinte Menschheit rechnen? Man lasse uns doch endlich einmal mit dem Geschwätz in Ruhe, daß die Unternehmer nur durch die Arbeitererschaft gehindert werden, technische Neuerungen einzuführen — zu beachten: „zum Segen der Menschheit“. Hat man jemals schon gehört, daß ein Fabrikant nur deswegen verbesserte Maschinen aufstellte, um den daran Beschäftigten die Arbeit zu erleichtern oder sie gefahrloser zu gestalten? Nein! Es mußten im Gegenteil manchmal harte Kämpfe um-

die Einführung sanitärer und unschärferer Einrichtungen geführt werden. Wenn es sich um technische Neuerungen handelt, dann fragt der Unternehmer lediglich danach, was kann ich im Interesse meines Profites mehr produzieren und wieviel weniger Arbeitslohn brauche ich zu bezahlen. Wenn dann die Arbeiterschaft auch ihren Anteil an dem „Segen“ haben will, dann werden diese Bestrebungen als „erzreaktionär“ bezeichnet. Interessant ist auch das Herangehen der Sehmashinenfrage im Buchdruckgewerbe. Interessant um deswillen, weil an ihr sich das eben Gesagte am besten beweisen läßt. Eine solche Maschine leistet, bedient von einem Setzer, das Drei- bis Vierfache eines Handsetzers. Wenn hier nun die Gehilfen verlangten, daß an der Maschine nur gelernte Setzer beschäftigt werden dürfen und diese etwas mehr Lohn zu bekommen haben, will dann der „Schleifflein“ vielleicht auch von einer „erzreaktionären“ Maßnahme der Gewerkschaften fassen? Hat nicht trotz dieser tariflichen Bestimmungen die Sehmashine ihren Einzug ins Buchdruckgewerbe gehalten? Mögen sich die Herren Scharfmacher im Steindruckgewerbe ruhig ein Beispiel an der Behandlung der Sehmashinenfrage im Buchdruckgewerbe nehmen, es kann weder ihnen noch der Arbeiterschaft schaden.

Im übrigen wird in dem besagten Artikel noch darüber geschimpft was das Zeug hält, daß die Gehilfen den Kampf mit aller zu Gebote stehenden Schärfe führten. Originell ist dabei folgender Satz: Die Gewerkschaftsführer selber tun alle Einwendungen auf diesem Gebiet mit einem leichten Achselzucken ab und sagen: „C'est la guerre.“*) Ja, meinen die Herrschaften, daß die Gewerkschaftsführer ihren Mitgliedern Anweisung geben werden, den Kampf so zu führen, wie es den Unternehmern paßt? Die „Anständigkeits“ der Kriegführung richtet sich nach der Anständigkeits des Gegners, und mit dieser ist es nach den oben angeführten Beispielen beim Schutzverband nicht weit her.

In derselben Nummer des „Schleifflein“ spielt sich der Schutzverband aber auch noch als (man lache nicht!) eifriger Verfechter tariflicher Abmachungen auf. Derselbe Schutzverband, der von jeher prinzipiell jeder Tarifvereinbarung feindlich gegenübersteht, der Veranlasser des Tarifbruches gewesen ist, den seine Mitglieder in Leipzig begangen haben, der ergeht sich in überhöflichen Lob über die vom Leipziger Schiedsgericht bewiesene „Objektivität“, das in der Massenkündigung der Prinzipale keine tarifwidrige Hand-

*) Sprich: ja la gähr = das ist der Krieg.

Die Internationale Hygiene-Ausstellung in Dresden.

(Schluß).

Eine ganz eigenartige Aufmachung hat Brasilien sich geleistet. Es sagt in seinem Katalog, es wolle nichts schon auf Ausstellungen Gezeigtes nochmals zeigen, sondern begnüge sich mit zwei für die Gesundheitsverhältnisse dieser Kiesenrepublik außerordentlich wichtigen Fragen: der Bekämpfung der Schlangenplage und des Gelbfiebers. In der Tat ist besonders die letztere ausfallgebend für die Befestigung Brasiliens mit Europäern und damit für die Zukunft des Landes überhaupt. Für den Laien ist ja zweifellos die Darstellung der Schlangenplage und deren Bekämpfung das interessanteste. In Spiritus werden da alle Schlangenarten gezeigt, von der bekannten gefährlichen Klapperschlange an bis zu der weniger bekannten aber um so nützlicheren sogenannten guten Schlange. Die Bekämpfung der Schlangenplage und auch der Schlangenkampf werden kinematographisch vorgeführt, ebenso wie die Bekämpfung der Mücken, die durch Verunreinigung des Wassers jene furchtbaren Fiebererregungen hervorbringen, denen so leicht kein Europäer entgeht. Der brasilianische Pavillon ist stets sehr stark besucht.

Ein kleiner Pavillon steht schon seit Anfang der Ausstellung leer und öde da. Er gehört Spanien. Jetzt endlich ist er Mitte August er-

lungsweise erblickt und weiß sich nicht genug darüber zu entrüsten, daß unsere Leipziger Kollegenschaft die einzig mögliche Konsequenz aus dieser „Recht“spruchung gezogen hat.

„So sieht in Wahrheit die so oft gerühmte Tarifvertragsstreue der Gewerkschaften aus“ heißt es in dem Artikel dreist und gottesfürchtig, „ja man wirft den Unternehmern, die durch das Urteil des Tarifschiedsgerichtes und des Tarifamtes so glänzend gerechtfertigt wurden, sogar Tarifbruch vor.“ — Höher geht's wirklich nimmer! Damit diese „glänzende“ Rechtfertigung aber auch von den p. t. Lesern des Blattes geglaubt wird, muß es sich ein ganz kleine Unterföhlung leisten, indem es wohl mitteilt, daß das Tarifamt die Berufungsklage der Hilfsarbeiter zurückgewiesen hat, aber den Wortlaut der tarifamtlichen Entscheidung noch nicht zu kennen vorgibt. Man beachte dabei, daß die Sitzung des Tarifamtes am 21. September stattfand und die schriftliche Ausfertigung der Entscheidung am 22. den Parteien zugeföhlt wurde, das Blatt aber, das den Wortlaut nicht zu kennen vorgibt, vom 1. Oktober datiert. Warum nun auf einmal diese Unkenntnis, wo es sich doch um eine so „glänzende“ Rechtfertigung der Unternehmer handelt? Einfach deshalb, weil der Schlupfpassus der Entscheidung alles andere bedeutet, bloß keine „glänzende“ Rechtfertigung. Wir wiederholen ihn deswegen gerne noch einmal, damit sich ihn die Herren recht gut einprägen können. Er lautet wörtlich:

„Das Tarifamt würde es jedoch zur Anbahnung friedlicher bzw. tariflicher Verhältnisse für zweckdienlicher gehalten haben, wenn die Kündigung des Hilfspersonals seitens der Firma nicht an demselben Tage erfolgt wäre, an dem ihr die Gehilfen gekündigt hätten.“

In diesem Satz wird klar und deutlich zum Ausdruck gebracht, daß für die Firma zurzeit der erfolgten Kündigung der Gehilfen eine Kostlage, die zur Kündigung des Hilfspersonals zwang, noch nicht bestand. Aber schon dieser Rasenstüber, ganz besonders aber der Hinweis auf die „Anbahnung friedlicher bzw. tariflicher Verhältnisse“ passen dem Scharfmacherorgan nicht in den Kram, daher die Unterföhlung. Und so etwas schimpft dann über die unanständige Kampfweise der Arbeiterschaft und verdreht pharisäerhaft die Augen über die mangelhafte Tariftreue der Gewerkschaften. Auf was es den Herren aber ankommt, das plaudert in seinem Kerger der Artikel-schreiber am Schluß aus, indem er schreibt: „Der Leipziger Vorfall lehrt so recht, daß der Tarifvertrag den Gewerkschaften gar nicht jenes soziale Friedensinstrument ist, als welcher er immer gepriesen wird. In dem vorliegenden Falle sollte

öffnet worden. Er enthält in der Hauptsache Tabellen und Bilder.

Einen vornehmen und prächtigen Eindruck macht der Pavillon „La France“. Er wirkt dekorativ, äußerlich und innerlich. Als Abschluß der „Straße der Nationen“, wie die Hertules-allee getauft wurde, wirkt er prächtig. Der Eingang ist mit einer Wüste des großen Pasteur geschmückt — eine angenehme Abwechslung von den üblichen Friesenbüsten, über die man sonst auf der ganzen Ausstellung bald fällt. Die Stadt Paris hat in einem besonderen kleinen angegliederten Pavillon ausgestellt. In dem Hauptpavillon ist — wie begreiflich — dem Wirken Pasteurs: der Bekämpfung der Tollwut, ein großer Raum gewidmet. Eine Stiftung Rothschilds auf dem Gebiete der Wohnungsreform ist durch ein großes Modell dargestellt.

Italien glänzt mit seinen prächtigen Küstlandschaften und Naturreizen. Kurorte und Küstencasarett geben dazu genügend Gelegenheit. Die „nationalen“ Krankheiten sind in ihren entfehlenden Wirkungen dargestellt.

Die Stadt Amsterdam hat in einem typischen Amsterdamer Backsteinhaufe hauptsächlich die durch die Dünen eigenartige Wasser-versorgung Amsterdams dargestellt.

Wenn wir Amsterdam hinter uns haben, kommen wir auf einen großen, von Brunnen und schönen Rasenflächen belebten Platz, auf dem sich uns ein Dorf mit schmucken Ziegelbäckerhäusern im Heimatstunföhle präsentiert. Da ist auch ein

der Tarifvertrag, das sprechen wir offen aus, sogar als eine scharfe Waffe demütigt werden, als ein Zwangsmittel, mit dem man vorher gerechnet hatte.“

Demnach sind sich die Schutzverbändler klar darüber, daß der Tarifvertrag ihnen gefährlich hätte werden können, wenn sie ihn so gehalten hätten, wie es sich gehörte. Die Bemerkung, daß man vorher auf unserer Seite mit diesem „Zwangsmittel“ gerechnet hatte, ist Wöbbsinn, weil das Hilfspersonal auf die Entföhlungen der Gehilfen keinerlei Einfluß ausübte. Im übrigen hatte das Leipziger Hilfspersonal seinen bekannten Neutralitätsbeschluföh schon vor dem Ausbruch des Konfliktes der Gehilfen gefaßt und damit jedenfalls bewiesen, daß es ihm ernst war mit der Erhaltung des tariflichen Friedens. Jedenfalls ist das Geständnis sehr wertvoll, daß die Unternehmer deswegen zu Tarifbrechern geworden sind, weil sie in dem Tarifverhältnis ein unangenehmes „Zwangsmittel“ erblickten, das ihnen hätte gefährlich werden können. Wie berechtigt das Vorgehen des Hilfspersonals ist, beweist die Tatsache, daß am 8. September nicht nur bei der Firma Bezel u. Raumann sondern in fünf Betrieben insgesamt 58 Kollegen und Kolleginnen gekündigt wurden, und daß von den Kündigungen fast ausschließlich die ältesten und bestbezahlten Arbeitskräfte getroffen wurden.

Nach der Aufhebung des Tarifes sind bei 65 Firmen die Forderungen, die am 27. September beschlossen wurden, eingereicht worden, und es werden, wenn inzwischen eine Einigung nicht erfolgt, am Ende dieser Woche die Kündigungen vom Hilfspersonal eingereicht werden.

Das Vorgehen unserer Nürnberger Kollegenschaft hatte zur Folge, daß die Leitung des Fachvereins, einer Unterabteilung des Schutzverbandes, unserem Vorstände Verhandlungen anbot, auf die natürlich von unserer Seite eingegangen wurde. Diese Verhandlungen, die am 28. September im Kulturvereinshaus in Nürnberg stattfanden, mußten nach 3 1/2 stündiger Dauer als ergebnislos abgebrochen werden, weil die von der Unternehmerkommission gemachten Lohnangebote berart minimal waren, daß sie unsererseits nicht angenommen werden konnten. Von Lohnerhöhungen, um die es sich doch lediglich handelte, war in den Vorschlägen der Unternehmer überhaupt nicht die Rede, ja man bot unserer Kollegenschaft teilweise sogar niedrigere Lohnsätze an, als wie sie heute schon ortsbühlich sind. Ganz besonders trat dies bei der Steinschleiferposition und der Unterföhlung der Sätze zwischen den beiden Schwesterstädten Nürnberg und Fürth in Erscheinung. Obwohl für Steinschleifer heute schon Löhne von

Mustergut, in dem in sonst wohl bei der Landwirtschaft seltenen hygienischen und sauberen Ställen die in Sachsen üblichen Rindviehställen in prächtigen Exemplaren ausgestellt sind. Die Mustervirtschaft ist in Betrieb, und kann man dort die Milchprodukte zu zivilen Preisen genießen.

Weiter ist ein Krematorium in der nächsten Nähe, von einem Urnenhain umgeben, in dem auch alte germanische Urnengräber zu sehen sind. Unsere Altvordereen sahen auch in der Verbrennung die beste und hygienischste Bestattungsart. Und in der Tat, wenn man im Krematorium die Photographien sieht von Leichen, die längere Zeit in der „stillen Gruft“ geruht, dann kann man unmöglich sagen, daß der Gedanke, von den Würmern gefressen zu werden, ergebender ist, als wenn die reine Flamme unsern Korpus nach dem Tode verzehrt.

Ein Dödericher Pavillon ist der Krüppelfürsorge gewidmet. Der Menschheit ganzer Jammer packt einen, wenn man das Glend der armen Krüppel sieht. Tröstlich ist da, daß geschrieben steht, daß bei geeigneten Einrichtungen diese Krüppel meistens nützliche Mitglieder der menschlichen Gesellschaft werden können. Wir meinen, es ist Pflicht des Staates, dafür zu sorgen. So sind die Krüppelheime meistens auf private Wohltätigkeit angewiesen.

Dem Gefängnis- und Irrenwesen hat man in dieser idyllischen Umgebung in einer gemeinsamen Halle Unterkommen gewährt. Das Ge-

24,— bis 28,— M. bezahlt werden, ging das Angebot der Unternehmer nicht über 18,— und 20,— M. für Anfänger und 20,— resp. 22,— M. für geübte Schleifer (den niedrigeren Satz immer für Fürtz gebacht) hinaus. Bedenkt man, welch schwere körperliche Arbeit von dieser Arbeiterkategorie verlangt wird und mit solchen Lohnsätzen in der Mehrzahl Familienväter beglückt werden sollen, dann hat man ein Bild von dem sozialen Verständnis der Steinbruckerbesitzer und der Art ihres „friedliebenden“ Entgegenkommens. Obwohl statistisch nachgewiesen ist, daß die Lebensmittelpreise in Fürtz dieselben, ja teilweise sogar höher sind wie in Nürnberg, wollte man Lohnunterschiede, auch beim weiblichen Personal, bis zu 2,— M. wöchentlich machen. Wir wollen zum Beweise für die Unhaltbarkeit der von den Unternehmern aufgestellten Behauptung einige Zahlen anführen. Es betrug der Marktpreis im Monat Juli pro Kilogramm

	in Nürnberg	in Fürtz
für Rindfleisch	1,50 M.	1,70 M.
„ Kalbfleisch	1,70 „	1,70 „
„ Schweinefleisch	1,50 „	1,60 „
„ Brot	—,27	—,28
„ Kartoffeln	—,16	—,16
„ Butter	2,70 „	2,80 „
„ Zucker	—,46	—,48
„ Kaffee	2,60 „	2,80 „

Das sind einige wenige Stichproben, die aber genug sagen. Wenn auch vielleicht die Mietpreise etwas niedriger in Fürtz sein dürften, so rechtfertigen sie noch lange nicht eine so hohe Differenzierung der Löhne, wie sie die Unternehmer gern einführen wollen. Im übrigen fühlte sich die Unternehmerkommission an einen Beschluß ihrer Vereinigung gebunden, wonach der Forderung nach allgemeinen den Leuerungsverhältnissen entsprechenden Zulagen unter keinen Umständen Rechnung getragen wird, gebunden. Unter solchen Umständen war natürlich an eine Einigung nicht zu denken. Der Kampf geht weiter.

Inzwischen hat der Schutzverband beschlossen, die Maßnahmen der Gefilten mit einer allgemeinen Aussperrung zu beantworten. Es sind demzufolge, soweit uns bis zur Stunde bekannt wurde, bereits in Hamburg, Hannover, Saalfeld, Grimma, Heilbronn, Magdeburg, Kirchhain R.-L., Schwabach, Dresden und Berlin Kündigungen erfolgt von denen teilweise auch das Hilfspersonal betroffen wurde. In allen diesen Fällen nahm das Hilfspersonal geschlossen den Kampf auf und wird ihn auf der ganzen Linie nicht eher abbrechen, bevor nicht seine berechtigten Forderungen erfüllt sind. Der Schutzverband möge sich merken, daß wir nicht mehr im Jahre 1906 leben.

fängniswesen, zumal die Modelle der Landesstrafanstalt Bauhen erweckten beim Schreiber dieses Erinnerungen an „schöne Zeiten beschaulicher Ruhe“. Zimmerlin haben es heute die Gefangenen besser wie die Geisteskranken im Mittelalter, in dem diese Armen schlimmer als Verbrecher behandelt wurden. Wenn auch gerade im Gefängniswesen beim Einzuge moderner Ideen viel bessere Resultate erzielt werden können, wenn man versucht, statt zu strafen zu erziehen, und die infolge der ungenügenden sozialen Verhältnisse Gefangenen aufzurichten.

Einige vom Verein Heimatschutz errichteten Arbeiterwohnhäuser sind der Beachtung wert und stark besucht.

Wir glauben nunmehr ungefähr einen Ueberblick über das Gebotene, soweit es in diesem knappen Rahmen möglich war, gegeben zu haben.

Wir wiederholen das am Anfang Gesagte: Ungeheuer viel des Interessanten und Wissenswerten, sehr viel über das, was da ist an Elend und Unglück, Unhygiene und Unkultur. Sehr wenig darüber, woher diese Verhältnisse in der Hauptsache kommen, welchen Zuständen sie geschuldet sind. Ein ängstliches Vermelden, die gesellschaftlichen Ursachen der Unhygiene aufzudecken und den Kapitalismus und seinen Vertreter irgendwie zu nahe zu treten.

Die „Arbeitgeberzeitung“, das Organ der Scharfmacher, hat das „Richtige“ getroffen, wenn sie in einer ihrer letzten Nummern über die Hygieneausstellung schrieb: „Salle LIII (Arbeit

Ueber die Tarifverhandlungen im Buchdruckgewerbe

verbreitet Wolffs Telegraphenbureau folgende Meldung:

Der Tarifausschuß der deutschen Buchdrucker hat den Einigungsvorschlag der Einigungs-Kommission, in dem bezüglich Lohn und Arbeitszeit und auch bezüglich der Sonderbestimmungen für Maschinensetzer und Drucker, soweit es sich hierbei um die Hauptfragen handelt, die berechtigten Wünsche beider Parteien soweit als möglich Berücksichtigung gefunden haben, mit 32 gegen 2 Stimmen angenommen.

Erziehung und Behandlung des weiblichen Hilfspersonals.

Unter diesem Titel schreibt ein auf ethisch hoher Stufe stehender Steindruckmaschinenmeister im „Deutschen Buch- und Steindrucker“ in teilweise recht verständiger Weise über das Verhältnis zwischen Maschinenmeister und Hilfspersonal. Abgesehen von den technisch guten Winken zur Anlernung und Behandlung des weiblichen Hilfspersonals unter Berücksichtigung ihrer Eigenarten in körperlicher und seelischer Beziehung schreibt der Verfasser seinen Kollegen folgende goldenen Worte zur allgemeinen Beherzigung ins Stammbuch, die auch für das Buchdruckgewerbe Anwendung finden können:

„Und vor allem: streng gerecht sein, keine Vorziehen, keine Hintenansehen! Ferner: sich von dummen Reden oder solchen zweideutiger Natur, wie dies leider auch vorkommt, mit ihnen fernhalten. Dagegen, wenn Zeit und Gelegenheit sich bieten, wohl hier und da ein vernünftiges Gespräch mit ihnen führen, auf ihre kleinen Leiden mit Freundlichkeit und Verständnis eingehen und, wo es am Platze, einen guten Rat erteilen; auch in der oft gering geachteten Hilfsarbeiterin den Mitmenschen sehen, der ebenfugot Anspruch auf Menschenwürde besitzt als das eigene Ich, wenn gleich gewisse Schranken vorhanden sein müssen der Autorität halber. Schimpfworte den Hilfsarbeiterinnen gegenüber sollten bei einem Maschinenmeister, der Anspruch auf Bildung macht, eine Unmöglichkeit sein. Sie verstehen ihren Zweck vollkommen und entwürdigten ihn nur selbst. Wenn man in diesem Sinne verständig zu erziehen bestrebt ist, wird man selbst minderwertigeren ungebildeteren Elementen gegenüber sich Respekt und Achtung zu verschaffen wissen.“

Aber auch für die lieben Mitarbeiterinnen hat er folgende teilweise nicht ganz unberechtigte Charakterisierung niedergeschrieben:

und Beruf) ist ein glänzender und vollgültiger Beweis, daß das deutsche Unternehmertum und der Gegenwartstaat ein hochentwickeltes soziales Gewissen besitzen.“ Ganz richtig: das sollte die Ausstellung beweisen, das versucht sie so darzustellen, indem sie tendenziöserweise die andere Seite, die das Gegenteil beweisen konnte, die modernen Gewerkschaften, ausschloß. Aber beweisen tut sie trotzdem für den, der mit geschärftem sozialen Sinne die Ausstellung mustert, das Gegenteil. Er sieht, daß die Gesellschaft ihre soziale Pflicht den Armen und Bedrückten gegenüber nicht erfüllt. Und sie ist um deswillen wertvoll und nützlich, als sie selbst Besorgenen gibt, das vor aller Welt zu dokumentieren.

Vor Dresdner Arbeitern hat in diesen Tagen Professor Sommerfeld, dessen Publikationen über gewerbliche Hygiene, die Ursachen der Schwindsucht usw. trotz ihrer strengen Objektivität sichtbare Anlagen gegen Unternehmer und Gesellschaft bilden, zwei Vorträge gehalten, in denen er ihnen das gezeigt und gesagt hat, was die Hygieneausstellung unter dem Einflusse des Kapitalismus nicht zeigen durfte. Nicht darauf kommt es allein an, zu zeigen, daß die Schäden da sind, sondern, wenn man das Uebel an der Wurzel fassen und austrotten will, muß man zeigen, wo es herkommt und muß die Quellen des Elends verstopfen. Wenige vor! Decke den Brunnen zu, ehe das Kind hineingefallen! Das müßte die Ausstellung lehren. G. R.

„Schreiber dieses ist sicher kein Weiberfeind, er muß es jedoch auf Grund seiner Erfahrungen aussprechen, daß man mit männlichen Personen in vielen Dingen ein weitaus leichteres Arbeiten hat als mit weiblichen, obgleich zugegeben werden soll, daß sich für manche Tätigkeiten, z. B. das Bogenanlegen, die weibliche Hand besser eignet als die des Mannes oder des jungen Burischen, unbeschadet dessen, daß wirklich zutreffende Anlegerinnen eben auch dünn gesät sind.

Mit diesen Ausführungen soll die weibliche Arbeitskraft nun nicht etwa als minderwertig hingestellt werden gegenüber der männlichen. Aber das Seelenleben des Weibes ist ganz anders geartet, sodas eine Behandlung eben schwieriger ist als beim Manne. Jeder Maschinenmeister wird schon die Erfahrung gemacht haben, daß es unter den weiblichen Hilfsarbeitern manche arg Eigenfünne gibt, der Logik eine unbeliebene Größe ist. Ueberhaupt ist das weibliche Geschlecht logischen Vernunftgründen weit weniger zugänglich als das männliche. Hierzu kommen Klatsch- und Janfsucht sowie nicht selten kleinliche Rachegefühle als typische Merkmale des durchschnittlichen weiblichen Charakters auf der Bildungsstufe, die die Arbeiter in allgemeinen besitzen. Die Bildungsstufe und die Erziehung sind eben nicht immer die besten, und es soll den Betroffenen daraus auch kein Vorwurf gemacht werden.“

Obwohl ich bisher nicht in dem Verdacht eines sogenannten „Hilfsarbeiterfressers“ gestanden habe, muß ich doch manches aus eigener Erfahrung unterschreiben, sowohl in Bezug auf das Hilfspersonal, wie auch meiner Druckerkollegen. Die gewerkschaftliche und politische Erziehung des Proletariats hat zwar in letzter Zeit manche schnurrigen Ansichten auf beiden Seiten verschwinden lassen und anderen besseren Lebensanschauungen Raum gegeben, trotzdem bleibt in gewissen Stücken noch manches zu wünschen übrig. Es mag daher jeden Berufsangehörigen mit besonderer Genugtuung erfüllen, daß sowohl auf der letzten Generalversammlung der Buchdrucker in Hannover, wie auch auf dem anschließenden Maschinenmeisterkongreß ausdrücklich festgestellt worden ist, daß sich das Verhältnis zwischen Druckern und Hilfsarbeitern innerhalb der letzten Tarifperiode sehr erheblich gebessert habe. Dies ist natürlich nicht allein auf die fortschreitende bessere gewerkschaftliche Erziehung und Durchbildung des Hilfspersonals zurückzuführen, sondern auch in gleichem Maße auf die Buchdrucker selbst.

Das oft noch anzustrebende niedrige Bildungsniveau des weiblichen Hilfspersonals erklärt sich unter den vorherrschend meist noch recht traurigen Lebens- und Existenzbedingungen ganz von selbst. Sie sind politisch nur wenig interessiert und haben vielfach den eigentlichen Wert ihrer Organisationszugehörigkeit noch nicht einmal richtig erfasst. Von Einrichtungen, die ihnen persönlich keinen direkten Vorteil versprechen, halten sie in der Regel nicht viel und alles, was um sie her in der Welt vorgeht, ist ihnen mit wenigen Ausnahmen nur Schall und Rauch. Von den Tageszeitungen würdigen sie in der Regel nur das Unterhaltungsbblatt und die lokalen Nachrichten. Ungünstige familiäre Verhältnisse, Mangel an systematischer guter Erziehung von Jugend auf, Buchsucht und Nachahmung von Modetorheiten trotz schmalen Verdienstes und somit einhergehende Unterernährung sowie periodisch auftretende körperliche Beschwerden sind vielfach die Ursachen ihrer seelischen Ungleichheiten, aus denen sich die schwierigere Behandlung und gewerkschaftliche wie berufliche Erziehung nur zu leicht erklären läßt.

Da jedoch bei unserer heutigen hastenden Arbeitsweise auf diese weiblichen Schwächen und Gebrechen nicht immer Rücksicht genommen werden kann, ist Selbstsücht, Selbstbeherrschung und -Erziehung die vornehmste Pflicht jeder Kollegin resp. Mitarbeiterin, um im Arbeitsverhältnis alles zu vermeiden, was ihr selbst das Leben zu erschweren geeignet ist. Ich habe schon viele sonst ganz angenehme Arbeitsverhältnisse kennen gelernt, in denen sich aus schwer zu ergründenden Motiven Drucker- und Hilfspersonal untereinander nur selbst das Zusammenarbeiten sauer machten. Dies sollte bei verständigen, gewerb-

schafflich wie politisch geschulten und aufgeklärten sowie von Jugend auf gut erzogenen Arbeitern gar nicht erst Platz greifen, da uns doch unser Arbeiterdasein schon von anderen Seiten zur Genüge erschwert wird. Die Erkenntnis, daß beide Teile nur einmal zusammen gehören und aufeinander angewiesen sind, sollte bei uns jederzeit die Oberhand behaupten und alle unnötige Selbsterleuchtung bzw. Selbstschädigung von unzerer Arbeitshätte fernhalten. Hierzu gehört natürlich tägliches Sichselbsterkennen und Sichselbsterziehen. Nur so kann sich das Leben für beide Teile lebenswert gestalten.

Berlin. Oswald Preißer.

Zentrumschriftliche Karreerei!

Wer liegt, muß ein gutes Gedächtnis haben, sonst rennt er sich bald fest; wer anders scheinen will, als sein Wesen ist, muß zusehen, daß er nicht schließlich doch der täuschenden Fittler entkleidet und nackt gesehen wird.

Das Zentrum und sein Anhängel, die „christlichen“ Gewerkschaften, wollen Zwecken dienen, die nicht im Arbeiterinteresse liegen, sie wollen aber trotzdem wenigstens die katholischen Arbeiter für sich gewinnen und in ihrer Gefolgschaft behalten. Das erfordert beständig Seitwärtskämpfe und ein Balanzieren zwischen Gefahren, damit die Christen nicht aus der Rolle fallen und unversehens scheitern, was sie sind.

Es ist nun sehr possierlich und natürlich auch recht nützlich, das Gaukelspiel der Zentrumsleute zu verfolgen und es aufzudecken. Wenn das Zentrum Zollpolitik- und Tarifreformarbeiten im Großen ermöglicht, fangen auch die christlichen Arbeiter, denen ja der Magen nicht weniger knurrt als den anderen Arbeitern, zu murren an und sie möchten die durch die Zentrumspolitik verfeuerte Lebenshaltung durch Lohnerhöhungen wieder besser gestalten. Die christlichen Drahtzieher wollen aber dem Kapital nicht sonderlich wehe tun, deshalb weisen sie darauf hin, daß die Lage der Unternehmer zu schlecht sei, um die ganze Höhe der Verteuerung durch Erhöhung der Löhne tragen zu können. Den katholischen Arbeitern wird vielmehr der Rat gegeben, ihren (targen!) Lohn durch die Konsumgenossenschaftliche Organisation eine größere Kaufkraft zu geben. So konnte man in den letzten Jahren oft genug lesen. In einem solchen Artikel der zentrumschriftlichen Gewerkschaftspressen über „Lohnpolitik und christliche Sozialmoral“ wurde z. B. auch darauf hingewiesen, „daß es außer der praktisch begrenzten Möglichkeit der Lohnsteigerung noch andere Mittel zur Hebung der wirtschaftlichen Lage der Arbeiter gebe“, deshalb müsse „jeder durchgebildete und verständige Gewerkschafter“ ein Förderer der Konsumgenossenschaften sein.

Nun kann aber die Zentrumspartei noch viel weniger Gesellen an starken und waghastigen Konsumgenossenschaften haben als an den Gewerkschaften, denn Industrielle, Großindustrielle möchten sich die Zentrumspartei ja auch zum Sterben gern zulegen, sie hat aber bis jetzt nur in einzelnen Landstrichen mehr davon. Krämer hat die Zentrumspartei aber überall genug in ihrem Anhang. Diese Leute verlangen aber, daß die katholischen Arbeiter und Beamten ihre paar Groschen zu ihnen bringen, wenn es auch weniger dafür gibt wie in der Konsumgenossenschaft. Mag der proletarische Plebs ihreihalb ein bißchen mehr hungern, das ist er ja gewöhnt! Auf dem diesjährigen Parteitag des Zentrums, dem Katholikentag, wurde ein Antrag angenommen, wonach es „zur Erhaltung und Erbreiterung des für Kirche und Gesellschaft wohltätig wirkenden Mittelstandes unbedingt notwendig ist, daß derselbe stets hinreichend Arbeit und Absatz habe“, deshalb forderte der Antrag „unter Hinweis auf das Gebot der Nächstenliebe alle Katholiken auf, bei Vergabung von Arbeiten und bei Einkäufen nach Möglichkeit die Handwerker und Kleingewerbetreibenden zu unterstützen“.

Also soll mit diesem „christlichen“ Antrag den „gehörigsten Katholiken“ die Möglichkeit, die Kaufkraft ihres geringen Lohnes zu erhöhen, auch noch wieder versperrt werden. Eine feine Nächstenliebe fürwahr, die dem Armen das Wenige, das

er hat, auch noch aus der Hand windet, eine famose Zentrumspolitik, durch die die katholischen Arbeiter fortwährend „herauf, herab“ und quer und krumm“ an der Nase herum“ geführt werden. Doch nun sind auch die katholischen Mitglieder der Konsumgenossenschaften etwas aufgestrickelt worden. In Stolberg bei Aachen wurde eine Konsumgenossenschaftskommission gebildet, die sich bei den Reichstags- und den Landtagskandidaten über deren Stellung zur Konsumgenossenschaftsbewegung erkundigen und ihre Maßnahmen darnach treffen will.

Darob schlägt nun die kölnische Volkszeitung und ihr zentrumschriftlicher Nachtrab entseht die Hände über den Kopf zusammen: „Als wenn für die Bewertung eines Kandidaten einzig und allein die Konsumvereinsfrage in Betracht käme, Fragen der Weltanschauung aber wie die Stellung zur Schulfrage und staatsbürgerliche Fragen vollständig belanglos wären“, ruft sie aus. Wir kennen die Weise, kennen den Text. Sonderbar ist mir, daß das Zentrum den abgenutzten Trick immer wieder und immer nur bei den Arbeitern versucht, während es besonders den Agrariern noch wirksam Hilfe leistet bei der Vorschreibung wirtschaftlicher Fragen.

Doch ihre Religion und ihre „Weltanschauung“ läßt man den katholischen Arbeitern auch wieder nicht, wenn es den Zentrumsleuten so in den Kram paßt. Wie schreiben da jähzornig, jähzornig, landau, landau die Zentrums- und zentrumschriftlichen Macher über die angebliche religiöse Gefährdung der Arbeiter in den sozialdemokratischen Organisationen. Wie sehr, wollte man diesem Scheine nach meinen, wären nun dafür die Zentrumschriften bemüht, die religiöse Versorgung der katholischen Arbeiter über alles und in erster Linie sicher zu stellen. In Wirklichkeit denken die Drahtzieher gar nicht daran. Im Gegenteil, wenn religiös bedürftige katholische Arbeiter nicht zugleich auch durch Eintritt in die „christlichen“ Gewerkschaften der Machtiger des Zentrums förderlich sein wollen, werden sie aus den katholischen Vereinen herausgeschmissen und in die Wüste geschickt, ohne Rücksicht auf die Verkümmern der religiösen Interessen.

Die M.-Gladbacher zentrumschriftliche Westdeutsche Arbeiter-Zeitung teilte einmal mit, daß Mitglieder des Buchdruckerverbandes Hausagitation für den — katholischen Arbeiterverein betrieben. Die „Westdeutsche“ freute sich darüber keineswegs, sie setzte vielmehr an die Spitze der betreffenden Notiz ein warnendes: „Aufgepaßt!“ Im „Vetretungsfalle“ sollten nämlich solche „sozialdemokratischen“ Buchdrucker nicht in die katholischen Arbeitervereine aufgenommen und wieder exkommuniziert und exmittiert werden! Weiter berichtete das M.-Gladbacher Blatt über folgende Fälle:

In Margloh wurden drei Mitglieder des katholischen Arbeitervereins deshalb ausgeschlossen, weil sie bei der Gewerbegerichtswahl stakt für die „Christen“ für die Hirsch-Dunderschen Kandidaten eingetreten waren. Es liegen sogar Beschlüsse von Korporationen vor, um dertat widerpenstige Katholiken vom „Segen“ der ultramontanen „Weltanschauung“ ausschließen zu können. Als auf dem dritten Delegiertentage der katholischen Arbeiter- und Knappenvereine des Bezirkes Herne der Arbeiterverein Holsterhausen den Antrag stellte, einen festen Beschluß herbeizuführen über das Verhalten zu den Mitgliedern, die zugleich den Hirsch-Dunderschen oder den freien Gewerkschaften angehörten, erklärte der Bezirkspräsident, „daß solche Mitglieder zum Austritt aus diesen Organisationen aufzufordern seien. Für den Fall, daß der Aufforderung nicht entsprochen würde, müßten die betreffenden Mitglieder ausgeschlossen werden“.

Das ist nun so ein Bildchen von der zentrumschriftlichen Schwindelpolitik. Jeder Trost, den man den Arbeitern vorspiegelt, erweist sich als Fata morgana, als Karreerei. Beutelt das politische Zentrum durch seine Parlamentsarbeit die Arbeiter aus, so „sind ja noch die Gewerkschaften da“. Wollen sich da die katholischen Arbeiter rühren, dann geht das nicht so ohne weiteres und es wird ausgemakelt, wie vorteilhaft die Konsumgenossenschaften wirken könnten. Wollen das

dann die katholischen Arbeiter versuchen, wird es ihnen durch Beschlüsse des Katholikentages verboten und es wird ihnen zum „Trost“ die schillernde Seifenblase der „Weltanschauungs- und Schulfragen vor der Nase aufgeblasen. Greifen die Arbeiter darnach und sind sie nicht auch in allem übrigen artig, können sie ihren Stel vor den „christlichen“ Gewerkschaften nicht überwinden, so läßt das Zentrum — damit der „wunderbare“ Kreis geschlossen bleibt —, machgierig, wie es ist, auch diese Seifenblase plazen und die katholischen Arbeiter werden vom Segen der religiösen Seelenkost durch Ausschließung aus den konfessionellen Vereinen ausgesperrt!

Welch eine Pöffe!

Wie lange wird der groteske Humbug noch möglich sein?

Rundschau.

Opfer des Lohnlampfes. 6 Jahre, 10 Monate und 3 Tage Gefängnis- und Haftstrafen sind, wie das Jahrbuch des deutschen Holzarbeiterverbandes für das Jahr 1910“ mitteilt, im Berichtsjahre wegen sogenannter Streikvergehen über Mitglieder des Verbandes verhängt worden. Daneben wurde noch auf 1471 Mark Geldstrafe erkannt. Das ist neben den nicht unerheblichen Gerichts- und Rechtsanwaltskosten das Opfer, das die deutschen Holzarbeiter im Laufe eines Jahres dem „berlehten Recht“ zu bringen hatten. Falsch wäre es aber, aus diesen Zahlen etwa schließen zu wollen, daß die Holzarbeiter ganz besonders zu Gesetzesübertretungen neigen und deshalb das behördliche Einschreiten in so großem Umfange nötig war. Das Gegenteil ist richtig. Das Jahrbuch führt eine Reihe von Fällen als Beispiele an, aus denen hervorgeht, um welcher Bagatellen Polizei und Gerichte in Bewegung gesetzt wurden. So wurde gegen einen Arbeiter in Halle eine Klage bis zum Landgericht durchgeführt, weil er zu einem Arbeitswilligen gesagt haben soll, „ob er sich nicht schäme, hier zu arbeiten“ oder „es sei nicht schön, hier zu arbeiten“. Ein anderer Holzarbeiter in Kaiserslautern erhielt drei Tage Gefängnis, weil er einem Arbeitswilligen, der früher Bevollmächtigter des Verbandes war, bei Verlassen des Fabrikhofes mit den Worten: „Dem Verbiensste keine Krone“ einen Kranz auf den Kopf setzte. In einem anderen Falle, in Frankenhäusern, wurden Arbeitswillige von einigen übermütigen jungen Leuten im Gänsemarsch nach Hause begleitet. Die Strafe für diesen Frevel lautete auf drei bis zehn Tage Gefängnis. Solche und ähnliche Vorfälle müssen herhalten, um behördliches Einschreiten zu rechtfertigen. Das genügt aber den Herren Scharmachern noch nicht, die, wie bekannt, am Werke sind, schärfere Strafbestimmungen für Streikjünder zu schaffen.

Versammlungskalender.

Brieg (Bez. Breslau). Mitgliederversammlung am 7. Oktober 1911, abends 8 Uhr, im Lokale Landshäute. Tagesordnung: 1. Protokoll. 2. Hausagitation. 3. Kartellbericht. 4. Verschiedenes. Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen bittet der Vorstand.

Esfurt. Generalversammlung am 9. Oktober 1911, abends 8 1/2 Uhr, im Eivoli. Tagesordnung: Abrechnung vom 3. Quartal. Vorstandswahl. Verschiedenes. Ausgabe der Feitzzeichen zum Stiftungsfest.

Adressenveränderungen.

Leipzig. Vom 11. Oktober ab befindet sich unser Bureau Landauerstr. 19/21 I, im Neubau der „Leipziger Volkszeitung“.

Regensburg. Vorsitzender u. Arbeitsnachweiser: Karl Dold, Altdorferstr. 7 III I.

Titau. Vorsitzender: Max Köhler, Seibenreichstraße 21 III.

Redaktionschluss für die nächste Nummer ist am Montag, den 9. Oktober.

Beilage zur „Solidarität“

Dr. 40.

Berlin, den 7. Oktober 1911.

17. Jahrgang.

Volkswirtschaft.

Unter dieser Rubrik werden wir für die Folge den Lesern einen Einblick in die Gebiete zu verschaffen suchen, welche für gewöhnlich abseits vom gewerkschaftlichen Leben liegen, mit diesem aber in mehr als einer Beziehung in Verbindung stehen und deshalb für jeden Arbeiter das vollste Interesse erwecken werden.

Von der Branntweinstatistik.

Es dürfte bekannt sein, daß das Kaiserliche Statistische Amt allmonatlich Uebersichten über die einzelnen Zweige des Handels und Verkehrs herausgibt. Von der Auguststatistik, welche jetzt vorliegt, nimmt diejenige über die Produktion und den Verbrauch von Branntwein ein besonderes Kapitel ein. Aus dieser Aufmachung ist zu entnehmen, daß im August 1911 an Branntwein produziert wurden 33 890 Hektoliter gegen 40 592 Hektoliter im Berichtsjahre 1909/10, 53 691 Hektoliter in 1908/09 und 54 254 Hektoliter in 1907/08 (der Hektoliter hat 100 Liter). Danach wäre die Produktion im Jahre 1911 gegen diejenige im Jahre 1908 um mehr denn 20 000 Hektoliter zurückgegangen; gegen das Jahr 1910 betrug die Abnahme zirka 13 000 Hektoliter, und gegen das Jahr 1909 nicht ganz 20 000 Hektoliter.

Einen richtigen Einblick in diese Ziffern erhält man aber erst, wenn man die Produktion von Branntwein für einen längeren Zeitraum zusammenfaßt. Es wurden auf den Markt gebracht in der Zeit

vom Oktober bis Juli 1910/11	3 882 780 hl
" " " " 1909/10	3 547 721 "
" " " " 1908/09	4 121 891 "
" " " " 1907/08	8 870 771 "

Aus diesen Ziffern ist die Schwankung der Produktion noch deutlicher zu erkennen; danach wurden im Berichtsjahre 1908/09 739 161 Hektoliter mehr Branntwein gebrannt wie im Jahre 1910/11. Das Jahr 1908/09 zeigt in den vier Berichtsjahren überhaupt die höchsten Ziffern, während das gegenwärtige Jahr die niedrigsten Ziffern birgt.

Die folgenden Zahlen zeigen die Quanten von dem gebrannten Spiritus an, welche zum Trinkverbrauch auf den Markt kamen:

im August 1910/11	155 627 hl
" " " " 1909/10	153 016 "
" " " " 1908/09	235 381 "
" " " " 1907/08	189 179 "

Hiernach ist festzustellen, daß der Trinkverbrauch in den vier Berichtsjahren außerordentlichen Schwankungen unterworfen war. Am bedeutendsten war der Konsum im Jahre 1908/09. Es war dieses die letzte Zeit der Krise, in der Handel und Wandel darniederlag und für den Arbeiter es am schwierigsten hielt, seine Arbeitskraft zu verwerten. Ohne weiteres geht hieraus hervor, daß Schnapskonsum und Arbeitslosigkeit eng zusammenhängt. Es ist das begreiflich, wenn man in Betracht zieht, daß weite Kreise noch glauben, im Schnaps ein Nahrungsmittel zu finden; ihn auch wohl als Beruhigungsmittel für den kurrenden Magen gebrauchen. Gewiß, auf kurze Zeit wird das Gefühl des Hungers durch den Branntwein unterdrückt, um dann aber in desto schärferem Maße sich geltend zu machen.

Im Jahre 1909/10 setzte dann die Bewegung der Gewerkschaften gegen den Branntweingenuß ein, und zum größten Leidwesen der Schnapsbrenner ging der Konsum ganz erheblich zurück, um dann aber leider wieder im Jahre 1910/11 zu steigen, wenn auch nur um etwa 2500 Hektoliter. Wenn man bedenkt, daß der Brenner für den Branntwein etwa 63 Mk. pro Hektoliter im Großverkauf erzielt, der Konsument aber für den Liter etwa 2 Mk. bezahlen muß, dann dürfte es nicht schwer fallen, den Nutzen herauszurechnen, welchen Brenner und Händler aus dem Branntwein

ziehen. Und zum allergrößten Teil ist es das arbeitende Volk, welches für die Bereicherung sowohl der Brenner wie der Händler sorg! Welchen Nutzen diese Herren aus dem Fusel ziehen, möge die folgende Tabelle, welche nur vom Trinkbranntwein handelt, zeigen.

Es wurden für Trinkwede verbraucht:	
vom Oktober bis Juli 1910/11	1 646 597 hl
" " " " 1909/10	1 494 549 "
" " " " 1908/09	2 089 682 "
" " " " 1907/08	1 985 194 "

Sprechen diese Zahlen nicht Bände?

Ist es angesichts des Wertes, welchen die Arbeiter für den Fusel ausgeben und einer winzigen Minderheit einen ganz enormen Nutzen verschaffen, nicht angezeigt, daß dem Schnapsgenuß mit aller Macht entgegengetrieben wird?

Steigerung der Lebensmittelpreise.

Eine der wesentlichsten Aufgaben des königlichen Statistischen Landesamts ist es, die Preise für Lebensmittel festzustellen und die so gewonnenen Tabellen einem weiteren Kreise zugänglich zu machen. Da diese Zusammenstellungen für einen längeren Zeitraum (gewöhnlich einen Monat) des laufenden Jahres demjenigen des vorhergegangenen Jahres gegenüberstellen, kann man an Hand dieser einwandfreien Ziffern das Fallen oder Steigen der Marktwaren verfolgen.

Die Ziffern, welche für den Monat August dieses Jahres gewonnen wurden, zeigen für die wichtigsten Lebensmittel eine Steigerung, vielfach sogar eine ganz beträchtliche, an.

Es Kartoffeln. Dieses wichtige Nahrungsmittel wurde im Durchschnitt (hierbei ist der Durchschnitt aller Markorte Preußens zugrunde gelegt) mit 90,8 Mk. für 1000 Kilogramm im Großhandel bezahlt. Im August 1910 betrug dieser Preis 60,7 Mk. Im Kleinhandel wurden für das Kilogramm im August d. J. bezahlt 11,8 Pf. gegen 7,9 Pf. im August 1910. Aus dieser Zusammenstellung ergibt sich, daß der Preis für Kartoffeln um zirka 50 Proz. gegen das Vorjahr gestiegen ist.

Es Butter. Der Durchschnittspreis ist von 259,5 Pf. auf 279,9 Pf. für das Kilogramm gestiegen.

Schweinefleisch wurde seit längerer Zeit mit 165,1 Pf. im Marktdurchschnitt bezahlt, während es jetzt auf 168,0 Pf. in die Höhe gegangen ist.

Milch. Die Preise für Milch bewegen sich aufsteigend; in 2 Orten wurde das Liter um 3 Pf., in 12 Orten um 2 Pf., in 13 Orten um 1 Pf. teurer. In einzelnen Orten ist dadurch der Preis auf 24 Pf. für das Liter gestiegen.

Eier wurden bisher mit 405 Pf. für das Schock bezahlt; jetzt kosten sie 432 Pf.

Fleisch. Die Preise sind, Kalbfleisch ausgenommen, gestiegen; und das trotz des vielfach sehr großen Verkaufs von Vieh, wozu die Landbevölkerung durch den Futtermangel gezwungen wird. Die Heurnte ist fast überall sehr wenig ergiebig gewesen; die Rübenenernte ist so gut wie ausgefallen, und Luzerne und Lupinen haben, veranlaßt durch die Dürre, keinen Ertrag gegeben. Dieser Futtermangel veranlaßt die Landbevölkerung, ihre Viehbestände zu verringern, da keine Aussicht vorhanden, das Vieh durch den Winter zu bringen. Der Preis für Hammelfleisch ist um 0,2 Pf., für Rindfleisch um 0,3 Pf., für Schweinefleisch um 1,3 Pf. für das Kilogramm gestiegen. Schinken ist um 1,4 Pf. teurer geworden.

Hilfsfrüchte. Die Preise für Hülsenfrüchte sind ganz bedeutend in die Höhe gegangen. Erbsen sind von 283,0 Mk. auf 298,4 Mk., Bohnen von 322,4 Mk. auf 339,5 Mk., Linsen von 281,5 Mk. auf 345,4 Mk. gestiegen. Diese vorstehenden Preise sind im Großhandel bezahlt worden.

Teurer gegenüber dem Monat August 1910 sind ferner Weizen um 1,8 vom Hundert, Weizenmehl um 2,7 vom Hundert, Weizenbrot um 2,3 vom Hundert, Roggen um 1,3 vom Hundert, Roggenmehl um 11,5 vom Hundert, Roggenbrot um 1,7 vom Hundert.

Zur Vervollständigung der vorstehenden Ziffern sei noch folgendes bemerkt: Nicht allein die Lebensmittel sind im Preise gestiegen, auch die Futtermittel haben vielfach ganz bedeutende Schwankungen nach oben gemacht, so z. B. wurde Heu bisher mit 64,6 Mk. pro 1000 Kilogramm bezahlt, während es jetzt 79,0 Mk. im Durchschnitt kostet. Nichtstroh ist um 9,1, Krummstroh um 11,4, Hafer um 11,7, Futtergerste um 17,2 vom Hundert gegen die Preise im Monat August 1910 gestiegen.

Die für lithographische Produkte und für Bücher gebauten Bollmauern aller wichtigen Länder der Erde.*

I.

Der Schutz Zoll ist heute zumeist die „Seele“ des Staatsfädels, wenn auch die indirekte Steuer seine Hauptnahrungs- und Einnahmequelle ist. Vor einiger Zeit zeigten wir an der Hand der großen amtlichen Ausfuhrstatistik, welche Bedeutung das Produkt der Industrie des Buch- und Steindruckes schon seit Jahrzehnten auf der Welt hat. Heute soll dargestellt werden, wie es von den einzelnen Ländern aufgenommen wird. Es gibt nur wenige Staaten, die nicht einen wenn auch noch so geringen Verdienst an dem haben wollen, was die innerhalb ihrer Grenzen wohnenden Menschen aus anderen Ländern verbrauchen. Die Ziffern zeigen, was für eine wichtige Angelegenheit des Staatshaushalts heute der Zoll ist. Damit ergibt sich auch die Größe des Problems, an Stelle der heute üblichen Methode eine andere zur Entwicklung zu bringen.

In der nachfolgenden Zusammenstellung, die die einzelnen Ausfuhrländer, wie sie schon aus den früheren Artikeln bekannt sind, aufzählt, ist die Zollforderung stets im einheimischen Maßstab ausgedrückt, das deutsche Umrechnungsverhältnis erscheint daneben. Die ganz kleinen Exportgebiete sind nicht mit aufgeführt, weil es uns ja nur darauf ankommt, über die Zollsätze der Länder einen möglichst erschöpfenden Ueberblick zu erhalten, die eine große und ständige Wirtschaftsverbinding mit Deutschland resp. den für uns in Frage kommenden Produktionszweigen haben.

Sehen wir uns nun die Zollforderungen der verschiedenen Länder im einzelnen genauer an:

Belgien. (1 Franc gleich 100 Centimen gleich 0,81 Mk.) Die Gewichtsvervollung erfolgt nach dem Reingewicht, die Wertvervollung nach dem Preise am Ursprungsort zuzüglich der gesamten Transportkosten. Deutschland genießt die Meistbegünstigung.

*) Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Erlaubnis gestattet.

Die vorliegende Arbeit ist nicht als ein Artikel zu betrachten, der nur einmal gelesen zu werden braucht. Es handelt sich hier um eine Zusammenstellung von dauerndem Wert, die besonders all denen unter unseren Kollegen und Kollegeninnen, die in der Antikation zu tun haben, großen Nutzen bringen kann. Wir werden fortlaufend eventuell eintretende Veränderungen der Zollverhältnisse einzelner Länder mitteilen, sie können dann immer wieder als Ergänzungen der obigen Zusammenstellung dienen.

Bücher, Zeitschriften	frei
Musikalien, künstl. Lithographien, Radierungen usw.	frei
Sonstige Buchdruckwerke aller Art, auch Düten; graph. Drucke in 1-2 Farben auf Karton oder Pappe	100 kg 18,- Francs
Lithographische Drucke auf Papier	100 kg 35,- "
in mehr als 2 Farben auf Karton oder Pappe, 100 kg	30,- "
auf Papier	100 kg 60,- "

Außer Büchern, Zeitschriften usw. und künstlerischen Drucken sind alle Produkte des graphischen Gewerbes in Belgien mit Zoll be-
lastet. Die heimische Industrie hat demgegenüber
natürlich in ihren Preisen Konkurrenzvorteile.

Dänemark. (1 Krone Silber gleich 100 Dore gleich 1,12 Mk.) Bei der Gewichtsvervollung wird das Reingewicht zugrunde gelegt. Bei der Wertvervollung der Kaufpreis, bei Unklarheit der im Einfuhrlande übliche. Deutschland genießt die Meistbegünstigung.

Bücher, Zeitschriften, Musikalien in nichtdänischer Sprache in dänischer Sprache	100 kg	10,- Kronen
Geographische Karten aller Art	100 kg	30,- "
Spiellarten	1 Dbd.	40,- "
Außerdem pro Spiel 25 Dore Stempelsteuer.		
Etiketten, Visiten-Karten, Musterbücher	100 kg	30,- "
Bilderbücher (auch lithographierte)	100 kg	60,- "
Lithographien, Druckarbeiten sonstige	100 kg	30,- "

Für alle nichtgenannten Waren ist ein Wertzoll von 7,5 vom Hundert zu entrichten.

Deutschland. Um die Zollforderungen aller großen Länder der Erde vollständig zu haben, führen wir auch unser eigenes Produktionsgebiet mit an. Den in der zweiten Rubrik bezeichneten Zollsaß zahlen nur die Waren der Länder, mit denen wir im Handelsvertrags-(Meistbegünstigungs-)verhältnis stehen.

Bücher, Musikalien, Kalender	zollfrei	zollfrei
Geographische Karten usw.	"	"
Bilder in allen Verfahren (auch lithographierte)	zollfrei	zollfrei
Drucke jedes Verfahrens:		
einfarbig	100 kg	10,- " 6,- "
mehrfarbig	100 kg	10,- " 6,- "
Spiellarten (außer der inneren Abgabe)	100 kg	60,- " 60,- "
Tüten, Beutel usw., auch be- druckt	18,- "	12,- "

Für Deutschland kommt der Zoll an graphischen Produkten nicht allzu sehr in Frage, da es selbst wichtigstes Ausführungsgebiet dieser Werte ist.

Finnland. (1 finnische Mark gleich 100 Penni gleich 0,81 Mk.) Nettovervollung findet nur bei den im Zolltarif extra bezeichneten Waren statt. Bei jedem Zoll ist ein Zuschlag von 3 v. H. als "Seefahrtsabgabe" zuzurechnen. Deutschland genießt die Meistbegünstigung.

Bücher, Musikalien, Lithographien usw.	zollfrei
Bücher, in Finnland herausgegeben, im Ausland nachgedruckt uneingebunden, 100 kg	2,00 finn. Mark
gebunden, 100 "	2,50-3,00 "
in Finnland gedruckt, im Ausland eingebunden, 100 kg	0,50-1,00 "
Etiketten, Visitenkarten usw.	176,50 "
Spiellarten	Einfuhr verboten
Blattzoll zu Spiellarten, 100 kg	176,50 finn. Mark

Da Finnland jetzt unter russische Oberhoheit kommt, so wird auch der russische Tarif, der bedeutend höher ist als der finnische, bald in Anwendung gelangen.

Frankreich. (1 Franc gleich 100 Centimen gleich 0,81 Mk.) Nettovervollung erfolgt nur für die Waren, die pro 100 Kilogramm mehr als 10 Franc Zoll zu tragen haben, sonst wird nach dem Rohgewicht vollzollt. Der Generaltarif kommt für Deutschland nicht in Betracht, da es Meistbegünstigungsvertrag mit Frankreich hat. Die angeführten Zollsaße sind die des Mindesttarifes.

Bücher, französische oder fremde Sprachen, Zeitungen, Zeitschriften	zollfrei
Landkarten, Musikalien	"
Stiche, Drucke aller Art (Kalender), einfarbig — je nach Gewicht (geringstes Gewicht höchster Zoll) — nicht gefirnigt	100 kg 20-80 Frks
gefirnigt	100 kg 25-120 "
mehrfarbig, nicht gefirnigt, 100 "	60-200 "
gefirnigt	100 " 75-225 "
Druckfachen aller Art, nicht illustriert	100 kg 40,- "
illustriert	100 " 50,- "
Spiellarten	Einfuhr verboten.

Großbritannien. (12 Pence gleich 1 Schilling, 20 Schilling gleich 1 Pfund Sterling gleich 20,43 Mk.)

Alle hierher gehörigen Waren zollfrei
Spiellarten, Dbd., Päckchen 3 Schill. 6 Pence

Die britischen Länder sind für die deutsche graphische Ausfuhr heute eines der äußerst seltenen Gebiete, in die eine Einfuhr völlig unbeschränkt erfolgen kann. Ob es immer so bleiben wird, erscheint fraglich, die Schutzollbewegung hat in England während der leztvergangenen Jahre an Anhängern gewonnen. Da Großbritannien heute eines der wichtigsten Ausführungsgebiete auch für unseren Beruf ist, so verlangen die dort vor sich gehenden Änderungen in der Zollwirtschaftspolitik die größte Aufmerksamkeit. Ohne den freien englischen Markt würde die deutsche graphische Industrie vor eine innere Katastrophe gestellt werden.

Italien. (1 Lire gleich 100 Centesimi gleich 0,81 Mk.) Nach dem Rohgewicht werden alle die Waren verzollt, welche pro 100 Kilogramm nicht mehr als 20 Lire zollpflichtig sind; das gesetzliche Reingewicht wird in Berechnung gestellt bei allen Einfuhrprodukten, die pro 100 Kilogramm 20 bis 40 Lire Zoll zu zahlen haben. Das wirkliche Reingewicht dient als Verzollungsgrundlage nur bei den Waren, die pro 100 Kilogramm mehr als 40 Lire Zoll zu zahlen verpflichtet sind. Deutschland genießt die Meistbegünstigung.

Stiche, Lithographien, Anzeigekarten	100 kg	75,- Lire
Geographische Karten	"	frei
100 kg " " aufgezo-gen		30,- "
Bücher, gedruckte, ungebunden, in italienischer Sprache — Zoll des Papierses, woraus sie bestehen —		
100 kg		12,50 "
in anderen Sprachen		frei "
Bücher, gedruckte, eingebunden, in französischer Sprache	100 kg	12,- "
Bücher zur Andacht	100 "	15,- "
Zeitschriften (auch mit Abbildungen, Modezeit-schriften) in italienischer Sprache	100 kg	12,50 "
in anderen Sprachen		frei "
Noten, gedruckt oder lithographiert, ungebunden		frei
geheftet resp. gebunden	100 kg	20,- "
Spiellarten	100 Spiele	40,- "

Niederlande. (1 Gulden gleich 100 Cent gleich 1,69 Mk.) Als Warenpreis gilt der niederländische. Die Zollberechnung erfolgt nach dem Werte. Deutschland genießt die Meistbegünstigung.

Bücher, Lithographien usw.	frei
Spiellarten	vom Werte 5 %

(Schluß folgt.)

Rundschau.

Ein sehr schwerer Betriebsunfall hat sich am 13. September in der Buchdruckerei Otto Gläner in Berlin zugetragen. Die Anlegerin Kollegin L. Graubedus war mit dem Pußen einer großen Schnellpresse beschäftigt, als der Maschinenmeister, der einen Abzug für die Zurichtung machen wollte, die Kollegin G. veranlaßte, das Pußen einzustellen. Nachdem er den Abzug gemacht hatte, beugte sich die G. mit dem Oberkörper in die Maschine hinein, um einen Bogen Papier auf den Fußboden im Innern der Maschine zu legen. In diesem Augenblick setzte sich die Maschine wieder in Bewegung, und die Kollegin wurde gegen die Verbindung der Seitentwände gedrückt, wobei sie

eine starke Quetschung der Brust und des Rückens erlitt. Dieser Unfall beweist neuerdings, wie notwendig der Erlaß einer Vorschrift wäre, wonach das Pußen der Maschinen nur nach vorheriger Sicherung der Einschalteinrichtungen vorgenommen werden darf.

Vollständige Hochschulkurse. Zwischen der Gewerkschaftskommission Berlins und Umgegend, der freien Hochschule und der Humboldt-Akademie ist ein Uebereinkommen getroffen worden, wonach die Kommission die Hörerarten zu den Unterrichts-kursen übernimmt und dieselben zum Vorzugspreise von 2 Mk. pro Kursus an die Gewerkschaftsvorstände abgibt.

Die Vorlesungen werden alle Wissensgebiete umfassen: Kunst und Kunstgeschichte, Musik und Musikgeschichte, Literatur und Literaturgeschichte, Philosophie, Lebens- und Weltanschauung, Weltgeschichte, Urgeschichte, Entstehungsgeschichte, Entwicklungsgeschichte, Geologie, Technik, Physik, Chemie, Medizin, Hygiene, Ethik, Sexual-Ethik, Recht, Volkswirtschaft, Staatswissenschaft, Bürgerkunde, Handelskunde usw. Besonders reichhaltig sind die Kurse zur Erlernung fremder Sprachen. Französisch, Englisch, Italienisch, Russisch und Lateinisch sind mit je mehreren Zyklen vertreten. Ferner sind Diskussionsübungen über Tagesfragen und Uebungen in der Kunst des Vortrages vorgesehen.

Der Erlernung des Schachspiels dient ebenfalls ein Kursus. Eine Anzahl Vorlesungen werden durch Lichtbilder und Demonstrationen erläutert werden.

Die Vorlesungen und Unterrichtsstunden beginnen anfangs Oktober. Die Mitglieder, welche sich an denselben beteiligen wollen, können die Hörerarten von ihrer Ortsverwaltung oder im Bureau der Gewerkschaftskommission, Engel-Ufer 15 I, Zimmer 23, in der Zeit von 9-1 und 4-8 Uhr bekommen. (Sonntags nur vorm.)

Eingegangene Druckschriften.

Gehörst du zu uns? Eine Anrede an einen jungen Arbeiter. Von Heinrich Schulz. Herausgegeben von der Zentralstelle für die arbeitende Jugend Deutschlands, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3. Verlag: Buchhandlung Vorwärts, Paul Singer & m. b. H. (Hans Weber, Berlin). Preis 20 Pfennige.

Die Zentralstelle für die arbeitende Jugend will mit dieser Schrift eine Lücke ausfüllen; es fehlte bisher an einer einfach und überzeugend geschriebenen Propagandaschrift für die jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen. Die vorliegende Schrift sucht in der Form der unmittelbaren Anrede an einen Jugendlichen unter Anlehnung an seine Gedanken- und Gefühlswelt und unter Berücksichtigung seiner etwaigen Einwände die Bedeutung der proletarischen Jugendbewegung darzulegen. Sie wandert mit dem Jugendlichen aus seinem ärmlichen Heim heraus und führt ihn dann durch die Schule mit ihrer ungenügenden und krüppelhaften Weisheit, durch Werkstatt und Fortbildungsschule, durch die bürgerlichen Jugendvereine, um ihm überall bei dieser Wanderung den Beweis zu liefern, daß der junge Arbeiter in die Kreise seiner proletarischen Jugendkollegen hinein gehört.

Im Verlag von J. S. W. Dieß Nachf. in Stuttgart ist soeben erschienen: **Aus meinem Leben.** Von August Bebel. Zweiter Teil. VIII und 420 Seiten. Preis broschiert ord. 2,50 Mk., gebunden 3,- Mk.

Der Autor entrollt vor dem Leser die innere Geschichte der Partei während der Jahre 1869 bis 1878, wie sie intimer nicht gedacht werden kann, unterstützt von einer fesselnden Darstellungsweise und Eindringlichkeit, die nur dem zu eigen sein kann, der nicht nur alles selbst erlebt, sondern in den Ereignissen eine ausschlaggebende Rolle innegehabt hat.

Zu gleicher Zeit erscheint: **Aus meinem Leben.** Von August Bebel. Erster Teil. Zweite, durchgesehene Auflage. VIII und 236 Seiten. Preis broschiert ord. 1,50 Mk., gebunden 2,- Mk.

Zur Abwehr von Befürchtungen, als könnte durch die zweite Auflage die erste entwertet werden, möchten wir hier ausdrücklich feststellen, daß dies nicht der Fall ist. Änderungen wesentlicher Natur sind nicht vorgenommen worden.

Die Wertzuwachssteuer von Albert Südbum, Berlin 1911, Buchhandlung Vorwärts, Paul Singer & m. b. H., Berlin SW. 68. Preis 1 Mk., Vereinsausgabe 40 Pf.